

Populismus: Pro und Kontra

Wie viel Populismus verträgt die neue Musik? Beinhaltet dieser Begriff und die sich dahinter verbergenden Strategien der Verbreitung nur Gefahren oder möglicherweise auch ein Potenzial? Danach fragten wir Veranstalter beziehungsweise, noch weiter gefasst, Verbreiter neuer Musik und baten diese um ein kurzes Statement. (Die Red.)

Tobias Rempe: Waschzwang im System

Tobias Rempe ist Geiger, Mitbegründer des Hamburger Ensembles Resonanz, für das er seit 2008 ausschließlich als Geschäftsführer arbeitet.



© T. Rempe

Besonders klar und schön sagte es Brigitta Muntendorf in Ihrer Dankesrede bei der letztjährigen Siemens-Preis-Verleihung: »Der Finger muss auch dorthin gelegt werden, wo die Neue Musik nicht ist: IN der Gesellschaft.« Die Erkenntnis, dass die neue Musik die Welt verloren haben könnte, setzt sich langsam durch, die Debatte labelt erste Reaktionen: Diesseitigkeit, Konzeptualismus, gehalts-ästhetische Wende ... und versucht, diese in die Luh- und Lehmannsche Geschichtsschreibung einzuordnen. Derzufolge könnte man möglicherweise nun tatsächlich an der Bruchstelle einer Überwindung der Postmoderne angekommen sein, stünde vielleicht gar an einem Scheideweg. Neben einer nun positiv diskutierten Orientierung an Begriffen wie Gehalt, Konzept, Qualität und Reflexion gibt es auch Begriffe, die die Debatte im Negativen, als Warnung bestimmen, und einer hat sich so erfolgreich reproduziert und manifestiert, dass er nun einem *Positionen*-Heft das Thema vorgibt: Populismus.

Die Polarität von Subversivität und Populismus, die dabei gesetzt wird, offenbart nur noch mehr die Dringlichkeit, mit der offen-

Kunstabwertung nach Geländern und Wegweisern im Dschungel der Möglichkeiten und Behauptungen gesucht wird. So debattiert eine Kunst, die den Kontakt zur Gesellschaft recht gründlich verloren hat und deren Bemühen um neuen Weltbezug zuweilen rührend tapsig wirkt, zuweilen aber auch fehlgehende Vorstellungen von der derzeitigen eigenen Relevanz offenbart. Der Begriff des Populismus wirkt in dieser Debatte sehr seltsam. Vermutlich schon deshalb, weil Populismus zumeist ein Kampfbegriff ist, geeignet, um billige Erfolge eines Gegners zu diffamieren sowie die eigene Position von der des Geschmähten zu differenzieren und ins rechte Licht zu rücken. Insofern wird damit nicht nur der Adressat, sondern immer auch der Absender qualifiziert.

Aber auch wenn man den Begriff als Kategorisierung ernst nimmt und sich auf die Suche begibt, was er in der Welt der neuen Musik beschreiben könnte, bleibt es schwierig. Meint er Orientierung an einem Massengeschmack, einfache Wahrheiten, Verführung gar, mit jubelndem Publikum, das Karten und CDs kauft oder downloaded und so weiter? Schwer vorstellbar. Oder würde er mehr innerhalb des Business gemeint sein und das Produzieren des Erwarteten beschreiben, das im institutionalisierten System zuverlässig die nächsten Karriereschritte bringt? So etwas gäbe es immerhin, ist aber wohl kaum eine neue Entwicklung, sondern eher ein Schwank aus der alten Geschichte vom erstarrten System, dessen Wandel doch gerade nachgespürt werden soll. Außerdem: Ein solcher Populismus in der neuen Musik wäre dann gar einer, der zuweilen in der Pose der Publikumsverachtung daherkommen könnte, was den Begriff erst recht ad absurdum führte.

Also fantasieren wir uns doch noch einmal, um dem Populismus näher zu kommen, um den es hier gehen könnte, auf eine wirklich große Bühne für die neue Musik, inklusive massenhaft begeistertem Publikum. Quasi neue Musik als Pop: unterhaltsam, verführend, vergnügt, erotisch ... oder auch flach, berechnend, billig und rückständig ... vielleicht sogar innovativ, subversiv, kritisch und witzig ... oder eben irgendeine mögliche Mischung aus allem. Wie wäre das? Es bleibt natürlich jedem überlassen, ob er sich etwas wirklich Interessantes darunter vorstellen kann, ob er sich das überhaupt vorstellen kann, aber: wäre das gefährlich? Wäre das »unverträglich« für welche andere, denkbare, koexistierende Musik auch immer? Die Warnung vor Populismus wirkt eigenartig in einer Kunst, die sich von einer echten Öffentlichkeit so systematisch fernhält. Nicht nur, indem sie selbst das Weltliche scheut, es ist ihr schon eingebrannt durch die

paradoxe Aufteilung des hochkulturellen Musikbetriebs in alt und neu, in eine so genannte klassische Musik und eine so genannte neue, seit über einhundert Jahren, mit größtenteils eigenen Teil-Öffentlichkeiten, Künstlern, Finanzierungs- und Betriebswegen. Hier liegen Wurzeln der Krankheiten beider Musikwelten, die bemerkenswerterweise auf beiden Seiten ähnliche Symptome, nämlich die einer Marginalisierung in der Gesellschaft hervorbringen.

Dennoch fürchtet ausgerechnet die neue Musik den Populismus und dieser Reflex gruppiert sich ein in die anderen überholten Waschzwänge des Systems: die immer wiederkehrenden Selbstbefragungen nach der Ernsthaftigkeit, der Neuheit, der Reinheit, der Widerständigkeit, der Subversivität, der kritischen Haltung. Und wenn auch in der Postmoderne noch so viele normative Sicherheiten über Bord gegangen sein mögen, diese Kategorien sind geblieben und grenzen weiter ab, was geht und was nicht. Sie lähmen aber auch den Verstand und verstopfen die Sinne. Sie engen ein und verhindern Öffnung, Zugänglichkeit, Teilhabe und auch die Aneignung neuer Instrumente für das Ordnen, Bewerten und Streiten. Denn wenn künftig gerade in den Zwischenräumen und Begegnungen, in der Auseinandersetzung und im Wandel zwischen den Kategorien die wirklich neuen Möglichkeiten erblühen – dann ist es dringend an der Zeit, das sezessive Denken in Alt-Neu, Ernst-Unterhaltsam, Subversiv- Populistisch aufzugeben. »Wirf weg, damit Du gewinnst« – hat schon Adorno gesagt.

Lydia Jeschke: Die Sache mit der Bevölkerung



Wer ein Festival für neue Musik an einem Ort erfindet, an dem sich Dorfschullehrer und Gemeindepfarrer sprichwörtlich Gute Nacht sagen, der setzt zunächst Kontraste. Er bringt Musiker, Klangkünstler, Komponisten und Regisseure, später auch die Festivalbesucher

in ein Ambiente, das sie nicht erwarten – und zuvor vermutlich auch nicht vermisst haben. So zumindest begann das Festival Rümelingen in den 1990er Jahren, unterstützt und angeregt durch die aufgeschlossene Pfarrfamilie Ado Müllers in einem Vierhundert-Einwohner-Ort. Mit der Kirche und ihrem Areal stellte sie nicht nur die Proben- und Aufführungsräume zur Verfügung, sondern organisierte auch Übernachtungen und übernahm die Verpflegung. Das machte den kleinen Ort Rümelingen im Kanton Baselland zum Festivalzentrum – bis heute. Populär, nämlich im Wortsinn beliebt bei der Bevölkerung waren die Konzerte und Klangaktionen darum noch nicht – das Publikum reiste überwiegend ebenso an wie die Akteure, und es war ein kleines und feines, tendenziell eher städtisches Publikum, lokal allenfalls leicht erweiterbar durch die sonntäglichen Kinder- und Familienaktionen.

Fast ein Schock war es für die Veranstalter, als sich diese Exklusivität quasi über Nacht änderte, und zwar tatsächlich in einer Nacht im August 2003. Eine klingende Nachtwanderung durch den Wald, am Wasserfall entlang, über eine Lichtung und nochmals im Wald mit vierzehn Kunst-Stationen hatte offenbar in der aufwendigen Vorbereitungsphase für Aufsehen gesorgt. Die Popularität – nämlich die Annäherung an die Bevölkerung, das Heischen um die Sympathie der Mehrheit – war nicht geplant, sondern war einfach passiert, vielleicht herbeigeweht von einem besonders lauen Sommerwind. Jedenfalls kamen in dieser mondlosen Nacht statt der erwarteten zweihundert Menschen am Ende an die eintausend, die sich im Wald aussetzen ließen, viele aus der Gegend und nicht wenige, die den sechs Kilometer langen Wanderweg gleich mehrmals absolvierten. Populär waren dabei sicher nicht die beteiligten Künstler, wohl aber (unverhofft) die Idee und der besondere natürliche Rahmen.

Seither sind die Bedenken gegen all die seltsamen Aktionen, die das Rümlinger Festivalteam an verschiedenen Orten in der Umgebung veranstaltet, nicht ausgeräumt. Welcher Landwirt findet es schon auf Anhieb attraktiv, wenn fünfzig Industriecontainer auf einen von Feldern und Wiesen umringten Hügel transportiert und dort mit Robotern und allerlei Technik bespielt werden sollen (*Festival Rümelingen* 2005)? Aber es ist in die dortige Festivalkultur eine eigene Art von Populismus eingezogen, die sich mit »Annäherung an die Bevölkerung« übersetzen ließe. Diese ist gerade bei Aktionen im Freien häufig die Basis des Ganzen: Gemeinderäte müssen überzeugt werden, Bauern ihre Felder frei geben, Naturfreunde informiert und ggf. besänftigt, 11

Lydia Jeschke ist Redaktionsleiterin Wort/Musik im SWR Baden-Baden und arbeitet seit 2001 als Dramaturgin im Team des Festivals Neue Musik Rümelingen.

© L. Jeschke